



NALINI  
SINGH

ENGELSLEUCHTEN  
GILDE DER JÄGER

LYX

ROMAN

# *Inhalt*

Titel

Zu diesem Buch

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50  
51  
52

Die Autorin

Die Romane von Nalini Singh bei LYX

Impressum

NALINI SINGH

# Gilde der Jäger

ENGELSLEUCHTEN

Roman

*Ins Deutsche übertragen  
von Patricia Woitynek*



LYX

## *Zu diesem Buch*

Illium und Aodhan. Aodhan und Illium. Seit Jahrhunderten sind die beiden Engel unzertrennlich: Sie sind beste Freunde, Brüder und Seelenverwandte. Aber das war bevor – bevor Aodhan entführt und auf grausamste Weise in Dunkelheit gefangen gehalten und misshandelt wurde. In den Jahren nach seiner Befreiung hat der Engel sich von allen zurückgezogen – auch von Illium. Doch nun fängt Aodhan an zu heilen, er findet zurück zu alter Stärke und Unabhängigkeit. Aber genau das verlangt einen unbezahlbaren Preis: seine Freundschaft mit Illium, dem Engel mit den auffallend blauen Flügeln. Nach einem heftigen Streit nimmt Aodhan das Angebot Suyins an und geht mit dem neuen Erzengel von China in deren Territorium, um dort als ihr Stellvertreter das Reich wieder aufzubauen. Ein Jahr sind die Freunde getrennt, als der Erzengel von New York Illium ebenfalls nach China schickt, um Suyin zu unterstützen. Während sie Seite an Seite der neuen Herrscherin des großen Reichs dienen – einem Land, das noch unter den Gräueltaten von Suyins Vorgängerin leidet –, spitzen sich die Geschehnisse dramatisch zu. Und Illium und Aodhan müssen sich entscheiden, ob sie sich endgültig den Rücken zukehren oder ob aus ihrer Freundschaft mehr werden kann.

# 1

## *Damals*

»Sieh nur, Illium.« Lady Sharine, die Kolibri genannt wurde, drückte sanft die Hand ihres kleinen Jungen.

Er bestand beharrlich darauf, sich auf zwei Beinen fortzubewegen, dabei war er eigentlich noch ein Krabbelkind, dessen weiche Flügelchen allenfalls eine leise Ahnung davon vermittelten, zu welcher Pracht sie sich eines Tages entfalten würden. Seine starrsinnige Entschlossenheit erfüllte seinen Vater Aegaeon mit großem Stolz, er brüstete sich gar damit, seinen eigenen unbeugsamen Willen an Illium weitervererbt zu haben.

Als man Sharine das Neugeborene in die Arme gelegt hatte, deutete noch nichts auf die immense Kraft hin, die in ihm schlummerte. Es war so zart gewesen, so winzig, dass sich der Heiler sehr besorgt gezeigt und Aegaeon keinen Hehl aus seinem Verdruss gemacht hatte. »Wie kann ich einen solchen Kümmerling gezeugt haben?«, hatte er gepoltert, den großen, muskelbepackten Körper vor Ärger angespannt wie eine Stahlfeder. »Ich bin ein Erzengel!«

Er hatte seine erste Reaktion schon lange vergessen, die ungute Erinnerung schöngefärbt durch den glühenden Ehrgeiz seines Sprösslings, um den sich Sharines ganze Welt drehte.

»Schau, da drüben.« Sie deutete auf ein Kind in Illiums Alter, das inmitten der kühlen Hochebene, über die sie spazierten, auf einem kleinen Teppich aus Wildblumen spielte.

Sharine war es in ihrer Kindheit nur sehr selten gestattet gewesen, ihrer Lust am Spiel freien Lauf zu

lassen; ihre Eltern hatten von ihr erwartet, dass sie sich in Selbstdisziplin übte und still und leise war wie ein Mäuschen. Umso mehr gönnte sie es ihrem Sohn, sich nach Herzenslust auszutoben, mochte er sich dabei noch so übermütig gebärden und von oben bis unten schmutzig machen. Erst gestern hatte sie ihn dabei ertappt, wie er das Regal in der Speisekammer hochkletterte, um an die Süßigkeiten zu gelangen, die sie im obersten Fach versteckt hatte. Er war dabei splinternackt gewesen, ein kleiner Wildfang, der sich pudelwohl in seiner Haut fühlte.

Spitzbübisch hatte er sie angestrahlt und laut gekichert, als sie ihn mitsamt der Leckerei, die viel zu mächtig für seinen kleinen Körper war, heruntergehoben und in strengem Ton an die Regeln erinnert hatte. Bis sie sich nicht mehr beherrschen konnte und in sein Lachen einstimmte; es war einfach zu ansteckend.

Sicher nicht die zweckmäßigste Methode, um ein Kind auf seinen Ungehorsam hinzuweisen, zumal Aegaeon ohnehin der Meinung war, sie lasse ihrem Sohn zu viel durchgehen. Doch Sharine war gänzlich unbesorgt, was Illiums Entwicklung betraf. Er hatte ein gutes, freundliches, großzügiges Herz und war nie grausam. Was schadete es da, wenn sie ihn ein bisschen verhätschelte?

Mit leuchtendem Gesicht sah er zu ihr hoch und brabbelte eine Antwort.

Seinen goldenen Augen haftete etwas Altes an, was womöglich daran lag, dass sie ein alter Engel war. Von Zeit zu Zeit überfiel sie der beängstigende Gedanke, sie könnte zu verblüht, ihre Psyche zu beschädigt sein, um sich für diesen klugen, aufgeweckten Jungen als Mutter zu eignen, aber seine fröhliche Art bewies, dass sie doch das eine oder andere richtig machte.

»Sollen wir zu ihm gehen und Hallo sagen?« Sharine konnte sich nicht erinnern, die Engelsfrau mit den weißblonden Haaren und den Flügeln aus hellstem Gold, die den anderen kleinen Jungen hütete, schon einmal

gesehen zu haben. Was nichts heißen musste; vielleicht ging sie einer Arbeit außerhalb der Zuflucht nach, oder sie und das Kind wohnten in einem entlegenen Bezirk. Beides würde erklären, warum ihre Wege sich bisher nie gekreuzt hatten. Zumal Sharine gern abgeschieden lebte, nur umgeben von einem kleinen Kreis ihr nahestehender Personen.

Illium zog an ihrer Hand und lief auf seinen wackligen Beinchen los.

Lachend beschleunigte nun auch sie ihre Schritte, und kurz darauf strichen die ersten Wildblumen an ihren Waden entlang. Sharine stockte der Atem, als sie das fremde, in eine bunte Pracht aus indigofarbenen, pinken, weißen und gelben Blüten eingebettete Kind aus nächster Nähe in Augenschein nehmen konnte. Es schien ein ganz kleines bisschen jünger zu sein als Illium, ein schillernder kleiner Engel, dessen ganzer Körper dazu geschaffen schien, das Licht einzufangen, es aufzuspalten und zu brechen. Die feinen Strähnen seiner Haare glitzerten wie mit Diamantstaub überzogen, die Filamente seiner gerade erst wachsenden Flügel erinnerten an von kunstsinnigen Händen gestaltetes Glas, das jeden einzelnen Sonnenstrahl freudig willkommen hieß.

Der Junge hob den Kopf, und der Blick seiner Augen, deren pechschwarze Iriden von unzähligen blaugrünen Splittern umkränzt waren, richtete sich direkt auf Illium.

Ein Lächeln glitt über das Gesicht dieses ganz aus Licht bestehenden Engelskindes, und es streckte Illium die Wildblume hin, die es in der kleinen, zarten Faust hielt.

Fröhlich giggelnd nahm Sharines Sohn das Geschenk an und ließ sich dem anderen Knirps gegenüber in die Wiese plumpsen. Sharine sah die Frau mit den grünen Augen an, die hinter der kleinen Lichtgestalt stand, und sagte: »Sieht so aus, als hätten die beiden soeben Freundschaft geschlossen.«



## 2

### *Heute vor einem Monat*

Elena steckte ihr Wurfmesser in die Unterarmscheide und begab sich, auf der Suche nach Raphael, auf das Turmdach. Und da war er, ihr Erzengel. Deutlich hob sich seine Silhouette gegen die orangerote Glut der späten Nachmittagssonne ab, die die goldenen Filamente in seinen weißen Schwingen auflodern ließ.

Raphael vernahm Elenas Schritte hinter sich und drehte sich zu ihr um. Sie waren seit einer den Lauf der Weltgeschichte verändernden Kaskade in Liebe vereint, ihr Leben vom Tag ihres Kennenlernens an untrennbar miteinander verbunden, und dennoch raubte ihr der Anblick seiner leuchtend blauen Augen immer noch den Atem.

Ihr Herz gehörte diesem Mann, dem ebenso gefährlichen wie hinreißenden Erzengel von New York.

Kurz glaubte sie, das Legionsmal an seiner Schläfe aufflammen zu sehen, bis sie erkannte, dass es nur eine von der untergehenden Sonne hervorgerufene Illusion war. Elena spürte ein Ziehen in der Brust, sie konnte einfach nicht aufhören, nach diesem Lebensfunken Ausschau zu halten und darauf zu hoffen, dass diese seltsamen, uralten Krieger, die sich selbst geopfert hatten, um den Planeten vor der Herrschaft des Todes zu bewahren, eines Tages wiederauferstehen würden.

Raphael hielt ihr die Hand hin, und sie ergriff sie, bevor sie zusammen an den Rand der höchsten Dachterrasse von Manhattan traten und den Blick über die Metropole schweifen ließen. Fast ein Jahr lag der Krieg nun zurück,

und der Wiederaufbau war noch immer in vollem Gang; schwere Baumaschinen prägten das Stadtbild, zahllose Kräne ragten wie die Ausgeburten übermäßig fruchtbarer Schreitvögel in den Himmel. Vier am East River gelegene Straßenzüge boten allen Bemühungen zum Trotz weiterhin ein schauriges Bild der Verwüstung, doch zumindest hatte das schlagende Herz von New York keinen bleibenden Schaden davongetragen und war dank des eisernen Willens seiner Bewohner – Sterblichen wie Unsterblichen, Menschen, Vampiren und Engeln – im Heilungsprozess begriffen.

Elena betrachtete das von lebendigem Grün überzogene Gebäude der Legion. »Ich habe mein Versprechen gehalten«, sagte sie mit gepresster Stimme.

»Ja, das hast du, Hbeebti.« Ein tröstlicher Kuss auf ihren Scheitel. »Du hast ihnen ihr Heim erhalten.«

Keiner von ihnen sprach die Sorge an, die Elena umtrieb, ihre Befürchtung, die einem Gewächshaus ähnelnde Residenz könnte für alle Zeiten nur noch ein leerer Bewahrungsort für das schwache Echo der siebenhundertsiebenundsiebzig wundersamen Krieger sein, die hier einst ein Zuhause gefunden hatten.

Jedoch waren die Legionäre nicht die Einzigen, die Elena verzweifelt vermisste. »Bitte sag mir, dass Aodhan bald heimkehren wird.« Der Engel stand Suyin seit deren überraschendem Aufstieg gegen Kriegsende als ihr Stellvertreter zur Seite.

Elena mochte Suyin, und sie wusste, dass diese um ihren Posten als Erzengel von China nicht zu beneiden war, trotzdem wünschte sie sich, Aodhan möge endlich nach Hause kommen, wo er von Leuten umgeben wäre, die ihn liebten. Er verließ sich praktisch auf niemanden und vertraute nur einem sehr kleinen Kreis, ein Vertrauen, das aufzubauen ihn viele Jahre gekostet hatte.

Elena konnte den Gedanken kaum ertragen, dass er sich so weit von dieser schützenden Gemeinschaft entfernt

hatte.

»Die Zeit ist noch nicht reif.« Raphael breitete den linken Flügel aus und strich seiner Gefährtin zärtlich über den Rücken; sein mitternachtsschwarzes Haar loderte wie ein Inferno in den feurigen Strahlen der Sonne. »Darum stehe ich hier draußen – ich komme gerade von einem Treffen mit Jason.«

Elena hatte nicht gewusst, dass der Meisterspion bereits von seiner letzten Reise zurück war. Was nicht weiter verwunderte. Der schwarzgeflügelte Engel rühmte sich seiner Fähigkeit, unbemerkt zu kommen und zu gehen. »Er war in China?«

»Nur eine kurze Stippvisite.« In Raphaels Tonfall klang ein Schmunzeln mit. »Aber da jetzt einer der Sieben dort seinen festen Wohnsitz hat, wird Jason es sich wohl zur Gewohnheit machen.«

»Hat er mit Aodhan gesprochen?« Elena ordnete ihre rastlos zuckenden Flügel und verlagerte ihren Körper so, dass sie Raphael ins Gesicht sehen konnte, dessen maskuline Schönheit sie noch immer überwältigte.

Ihr Gefährte bejahte ihre Frage. »Aodhan ist stark, sogar stärker, als wir alle geahnt haben. Und überaus pflichtbewusst.«

»Damit kann ich absolut gar nichts anfangen«, murrte sie mit finsterer Miene. »Geht es ihm gut? Hat er Heimweh?«

»Laut Jason lässt sich das schwer einschätzen. Die beiden verbindet eine auf uneingeschränkter Loyalität beruhende Beziehung, andererseits ist sie nicht so intim, dass sie solche Themen miteinander bereden würden.«

Elena stemmte schnaubend die Hände über ihrer weichen, eng sitzenden und jagdtauglichen Lederhose in die Hüften. »Willst du damit andeuten, sie würden sich eher die eigene Kehle aufschlitzen, als – oh Graus – zu ihren Gefühlen zu stehen?« Jason war das stillste und

introvertierteste Mitglied der Sieben, dicht gefolgt von Aodhan.

Raphael lachte, der Klang ließ pures Glück durch ihre Adern rauschen. »Mahiya dürfte, was das betrifft, anderer Meinung sein.«

»Jeder weiß, dass sie in Bezug auf Jason die einzige Ausnahme von der Regel ist.« Elena freute sich, dass der Meisterspion eine Gefährtin gefunden hatte, der er bedingungslos vertraute. Aodhan hingegen ... »Unser Fünkchen ist weit weg von zu Hause, ganz ohne sein gewohntes Umfeld.«

»Ja, das bereitet auch mir Sorge.« Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: »Ich denke, es hat ihm gutgetan, das vergangene Jahr auf eigenen Beinen zu stehen, alles hinter sich zu lassen. Nur wird es allmählich auch Zeit, ihn an sein Zuhause zu erinnern – um zu vermeiden, dass er sich völlig abkapselt.«

Elena hakte nicht nach, was er damit meinte. Sie wusste, dass Aodhans Vergangenheit von einer grauenvollen Dunkelheit überschattet war, aufgrund derer er sich für eine lange, schmerzvolle Zeit aus der Welt zurückgezogen hatte.

*Er war so schwer verletzt, Ellie ... der Teil, der Aodhan zu dem macht, der er ist, der war genauso schwer mitgenommen. Ich hatte solche Angst, meinen Freund für immer verloren zu haben.*

Illium hatte ihr das einst offenbart, unendlicher Schmerz lag in jedem seiner Worte.

Diese Erinnerung hatte es ihr leichter gemacht zu verstehen, warum ihr Liebster einverstanden gewesen war, als Aodhan sich als Suyins Stellvertreter anbot. Raphael wollte, dass der Engel, dessen Wunden verheilt waren, der sich nicht mehr abkapselte und wieder voll bei Kräften war, auch andere Möglichkeiten abwog, dass er sich seinem Erzengel nicht verpflichtet fühlte, nur weil er nie etwas anderes gekannt hatte.

Die Liebe, die Raphael für Aodhan empfand, erlaubte es ihm, ihn ziehen zu lassen.

»Er hat die Wahl?« Elenas Magen zog sich zu einem Knoten zusammen. »Dann hat Suyin ihn also wirklich gebeten, dauerhaft ihr Stellvertreter zu sein?« Ein durchaus nachvollziehbarer Schritt angesichts der Tatsache, dass der starke, intelligente Aodhan exakt die Befähigungen mitbrachte, die von einer Führungskraft am Hof eines Erzengels erwartet wurden.

Überraschenderweise schüttelte Raphael den Kopf. »Suyin hatte Skrupel, Aodhan hinter meinem Rücken ein offizielles Angebot zu unterbreiten, darum hat sie mich kurz vor Jasons Eintreffen in ihren Plan eingeweiht.«

»Hinterlist gehörte nie zu ihren Charaktereigenschaften.« Das war einer der Gründe, weshalb Elena sie mochte. Fünkchen erging es genauso, das wusste sie aus dem letzten Gespräch, das sie vor seiner Abreise nach China mit ihm geführt hatte. »Ihre Seele ist von Ehrgefühl geprägt, Ellie. Suyin verschanzt sich nicht hinter Masken, hinter Unwahrheiten. Eher nimmt sie es in Sachen Geradlinigkeit manchmal fast zu genau. Mit so jemandem kann ich zusammenarbeiten.«

Elena musste nicht erst fragen, welche Antwort Raphael Suyin gegeben hatte. Selbst wenn ihm dabei das Herz bräche, würde er Aodhan niemals davon abhalten, diese Gelegenheit wahrzunehmen. »Das ist seine Chance«, pflichtete sie ihm mit rauer Stimme bei. »Stellvertreter eines Erzengels, neuer Hof hin oder her ... das ist eine verdammt große Sache.«

»Definitiv.«

»Aber wir werden doch um ihn kämpfen, oder?«, fragte sie, während die letzten Sonnenstrahlen ihre Wange küssten – ein Hauch von Wärme an diesem kalten Tag, der vom nahenden Winter kündete.

»Das wäre ziemlich besitzergreifend, und das entspricht mir bekanntermaßen ganz und gar nicht.«

Ein Lächeln flog über ihr Gesicht. »Selbstverständlich nicht.« Sie sank in seine Arme und eroberte, umhüllt von seinen Schwingen, seinen Mund mit ihren Lippen. Sie brannten vor Leidenschaft füreinander, das Wildfeuer, das zwischen ihnen toste, verwandelte die Welt in eine schillernde Fata Morgana aus Liebe, Begehren und Hingabe.

»Jetzt sag endlich, wann wir ihn nach Hause holen«, forderte sie ihn auf, nachdem sie sich wieder voneinander gelöst hatten. »Seit er weg ist, hat New York etwas von seinem Glanz eingebüßt.«

Raphael schüttelte abermals mit ernster Miene den Kopf, die klaren, überirdisch schönen Gesichtszüge waren dabei ganz kalte, pure Macht. »Ich glaube weder, dass das ein guter Zeitpunkt für einen derart gewaltigen Schritt, noch dass Suyin der richtige Erzengel für ihn ist, aber die Entscheidung liegt allein bei Aodhan, Elena-mein. Wenn ich ihm eines niemals nehmen werde, dann seinen freien Willen.«

Sie nahm das Wiederaufflammen eines eisigen, uralten Zorns in seinen Augen, seiner Stimme wahr und streichelte beschwichtigend seinen Nacken unter dem dichten, seidigen schwarzen Haar. »Ein Teil von mir möchte ihm dazu raten, die Beförderung anzunehmen und keinen Blick zurückzuwerfen.« Ihr Fünkchen war ein grundanständiger, wunderbarer Mann, und er hatte sich diese Stellvertreterposition redlich verdient. »Der Rest von mir möchte ihn einfach nur nach Hause zerren.« Sie drückte Raphael einen Kuss auf die Lippen. »Aber ich werde mich beherrschen und Aodhan unterstützen, wo ich nur kann.«

»Damit sind wir schon zwei. Allerdings werde ich auch nicht ganz auf schmutzige Tricks verzichten.« Ein gefährliches Glitzern lag in den tiefblauen Augen. »Ich habe Suyin weitere Unterstützung versprochen. Schließlich weiß ich, was sich unter Erzengeln gehört.«

Elena jubelte laut lachend. »Du schickst ihr Illium!«

»Natürlich schicke ich ihr Illium, Hbeebti. Jetzt heißt es Geduld haben und abwarten.«

*Das Leben verändert uns. Sich etwas anderes zu  
wünschen, wäre sinnlos.*

Nimra, Engel von New Orleans



# 3

*Heute*

Aodhan war erschöpft.

Auf seinen Körper traf dies indes nicht zu. Er war ein starker Engel und musste seine Kraftreserven kaum angreifen, während er in dieser Nacht über Suyins Übergangsfestung Patrouille flog. Nach der Zeitrechnung der Engelheit galt er mit seinen knapp über fünfhundert Jahren als Jungspund, gleichzeitig war er das reinste Energiebündel und somit regelrecht dazu berufen, einem Erzengel als Stellvertreter zu dienen.

Raphael war sich dessen bewusst und hatte aus diesem Grund Aodhans Bitte bewilligt, Suyin bis auf Weiteres als leitender Engel zur Verfügung zu stehen.

Als diese ihm dann vor drei Wochen den Stellvertreterposten auf unbefristete Zeit anbot, hatte Aodhan als Erstes mit Raphael Rücksprache gehalten. Und dieser hatte ihm versichert, dass er ihm keine Steine in den Weg legen werde, sollte Aodhan das Angebot annehmen wollen. »Diese Entscheidung kannst nur du alleine treffen«, hatte Raphael ihn ermutigt. »Aber wie auch immer sie ausfällt, sollst du wissen, dass du für alle Zeit zu meinen Sieben gehören wirst.«

Doch Aodhan hatte es instinktiv zunächst ausgeschlagen. »Ich diene meinem Sire aus freien Stücken«, hatte er Suyin erklärt. »Und ich werde das Band nicht kappen, das zwischen uns besteht.«

»Er wird dich niemals zu seinem Stellvertreter ernennen«, kam die sanfte Antwort von Suyin, deren samtschwarze Augen einen auffallenden Kontrast zum

schneeigen Weiß ihrer Haut und Haare boten. »Dmitri hat diese Position schon zu lange inne, und er ist ein Experte in dem, was er tut.«

»Ich strebe nicht nach seiner Stellung.« Als einer von Raphaels Sieben bekleidete Aodhan bereits einen vergleichbar wichtigen Posten, war Teil einer Gemeinschaft, wie es sie in der gesamten Engelheit nur einmal gab.

Suyin lächelte, und ein paar Sekunden lang war ihr nichts von der Traurigkeit anzumerken, die ihr sonst anhaftete. »Du warst mir stets ein kluger und geduldiger Ratgeber, dem sein Mut und Anstand zur Ehre gereichen. Darum bitte ich dich, dir mehr Zeit zu nehmen und gründlich über mein Angebot nachzudenken.«

Allein schon aus Respekt vor ihr kam Aodhan ihrem Wunsch nach und stellte reifliche Überlegungen zu ihrem Vorschlag an. Eine solche Beförderung in seinem jugendlichen Alter wäre ein beispielloser Vorgang, er wäre der mit Abstand jüngste Stellvertreter eines Erzengels im gesamten Kader.

Auf der anderen Seite könnte er künftig nicht länger den Sieben angehören, daran änderte auch Raphaels Versprechen nichts. Die Gruppe würde auf sechs Mitglieder schrumpfen, bis sie einen Ersatz für Aodhan gefunden hätten, falls sie dies überhaupt in Betracht zögen. Denn mochten sich zwei Erzengel auch noch so gut verstehen, blieb trotzdem eine unüberbrückbare Distanz zwischen ihnen. Macht und Alter wurden viel zu viel Wert beigemessen, als dass zwei räuberische Alphantiere eine erfolgreiche Koexistenz in ein und demselben Territorium führen konnten.

Aodhan musste an die tragische Geschichte von Caliane und Nadiel denken, die er allerdings nur aus Erzählungen kannte, da sie sich vor seiner Geburt abgespielt hatte. Bis Nadiel dem Wahnsinn verfallen und daraufhin von Caliane exekutiert worden war, waren sie einfach nur zwei

stürmisch ineinander verliebte Erzengel gewesen. Doch nicht einmal sie hatten die ganze Zeit zusammen sein können, sondern Abstand voneinander gebraucht.

Macht war ein Geschenk, das gewisse Opfer erforderte.

Würde Aodhan Suyins Angebot annehmen, wären Dmitri, Venom, Galen, Jason, Naasir ... und Illium für ihn verloren, würde das unsichtbare Band, das zwischen ihnen bestand, wie mit einer kalten Stahlklinge durchtrennt.

Allein der Gedanke riss ihm das Herz entzwei. Aber musste man seine durch und durch negative Reaktion nicht als ein schlechtes Zeichen werten? Durfte er sich ernsthaft als erwachsenen Mann und Engel bezeichnen, wenn er sich mit solcher Vehemenz an seine Freunde klammerte?

Gaukelte er sich am Ende nur vor, frei zu sein, während er in Wahrheit freiwillig in jener Gefangenschaft ausharrte, durch die sich sein Leben grundlegend verändert hatte?

Und dann war da noch seine Müdigkeit. Sie war eindeutig seelischer Natur. Er vermisste New York und die Zusammenarbeit mit seinem Sire und den anderen aus dem Kreis der Sieben. Er vermisste es, mit Elena Horrorfilme anzusehen, mit einer Schüssel Popcorn zwischen ihnen, die nackten Füße auf einem Polsterhocker.

Er vermisste die neuen Freundschaften, die er im Turm und in der Gilde der Jäger geschlossen hatte und die zu den wenigen positiven Dingen zählten, die Lijuans Besessenheit von New York nach sich gezogen hatte. Ja, er vermisste sogar den Verkehrslärm in den Straßen, das Gezänk der Autofahrer, die darin wetteiferten, sich gegenseitig niederzubrüllen.

Wildes Blau blitzte vor seinem geistigen Auge auf.

Aodhan biss die Zähne zusammen und ließ sich fallen, um einen weiten Bogen zu ziehen. Nein, er würde auf keinen Fall an die Person denken, die ihm am allermeisten fehlte. Weil diese ihn nämlich vergessen zu haben schien. Illium hatte ihm regelmäßig Päckchen mit Malutensilien

und diversen anderen Sachen aus New York geschickt – bis er vor drei Monaten schlagartig damit aufhörte.

Es hatte sich angefühlt wie eine Ohrfeige.

Aodhan hatte Elena angerufen und sich nach Illiums Befinden erkundigt, um sich zu vergewissern, dass der abgerissene Kontakt nicht mit dem plötzlichen Erwachen des Schweinehunds, der sich sein Vater nannte, zusammenhing. Aber nein, sein Freund war gesund und munter, er beachtete Aodhan einfach nur nicht mehr. Also zahlte dieser es Illium mit gleicher Münze heim.

Er konnte sich nicht erinnern, wann jemals eine derart lange Funkstille zwischen ihnen geherrscht hätte.

Sogar während seiner verlorenen Jahre, als er verstummt war und sich fast vollständig aus der Welt zurückgezogen hatte, war Illium für ihn da gewesen, ein strahlend heller Funke in dem finsternen Kokon, der Aodhan umgab.

Du benimmst dich kindisch, tadelte ihn eine Stimme in seinem Kopf, die ganz nach seiner Mentorin Lady Sharine klang. Sie war die Mutter seines Freundes und wurde von Aodhan Eh-ma genannt, womit er nicht nur seinen Respekt, sondern auch seine Zuneigung ausdrückte, die sie im selben Maß erwiderte. Sie war eine sanftmütige, gütige Frau, die neuerdings über ein Rückgrat aus Stahl zu verfügen schien.

Aodhan hatte ihr nichts von der Sache mit Illium erzählt, er würde sie niemals in ihren Streit hineinziehen.

»Wenn mir danach zumute ist, kindisch zu sein«, sagte er zu den dichten, dunklen Wolken, »dann bin ich eben kindisch.« Er flog am liebsten in mondlosen Nächten wie dieser, weil er dann nur ein Schatten war. In der Sonne hätte sein Körper alles Licht reflektiert.

Ihm fehlte Manhattan, die hell illuminierten Wolkenkratzer aus Glas und Stahl. Es verblüffte ihn selbst, wie sehr er nach all den Jahren des Einsiedlertums sein Herz an eine Stadt gehängt hatte, die bekanntlich niemals

schief. Auch für China hatte das mancherorts früher gegolten. Shanghai zum Beispiel hatte sich trotz Lijuans Festhalten an der Vergangenheit zu einem facettenreichen Juwel technologischer Errungenschaften entwickelt, wohingegen aus Shenzhen ein glitzerndes Mekka geworden war, das Sterbliche und Unsterbliche gleichermaßen anzog, weil es dort von Trödel über Klamotten bis hin zu Kuriositäten alles Mögliche zu erstehen gab, das man nirgendwo sonst auf der Welt fand. Um nur zwei ehemals attraktive chinesische Städte zu nennen.

Irgendjemand an Lijuans Hof musste beträchtlichen Einfluss auf sie gehabt haben, andernfalls hätte sie solche Hightech-Entwicklungen niemals erlaubt. In Peking – bis zum Verlust der Verbotenen Stadt das Herz ihres Imperiums – hatte sie sich dieser Art Fortschritt beharrlich verweigert, wohingegen sie sich in Shanghai eine hypermoderne Residenz hatte errichten lassen, die ihr dort als Zitadelle dienen sollte.

Aodhan hatte das Gebäude gesehen. Es war eine architektonische Meisterleistung voll klarer, präziser Linien, die zu einer hohen schlanken Pyramide aus Stahl und silberblauem Glas zusammenflossen. Suyin, vor Äonen selbst eine begnadete Architektin, hatte während ihres Aufenthalts in der Stadt eine Pause genutzt, um den Prachtbau zu bewundern. »Ich könnte etwas Ähnliches erschaffen«, hatte sie laut überlegt. »Ich verstehe das Konzept und erkenne die Schönheit, die diese schnörkellose Transparenz ausdrückt.«

In ihrem Gesicht hatte ein so glückseliges Lächeln gestanden, wie Aodhan es noch nie zuvor bei ihr gesehen hatte. »Ich hatte die Befürchtung, zu lange fernab von allem gewesen zu sein, dass die Welt sich zu stark weiterentwickelt haben und meine Kunstfertigkeit nicht mehr mit den heutigen Gegebenheiten mithalten könnte«, gestand sie. »Heute wurde ich eines Besseren belehrt. Vielleicht werde ich Altes und Neues mischen, wenn ich

meine eigene Zitadelle errichte, sobald die Umstände es erlauben.«

Noch am selben Tag hatte sie angefangen, erste Entwürfe für ihre zukünftige Festung zu skizzieren. Aodhan wusste von Jason, dass Lijuan keinen Fuß in ihre Shanghaier Residenz gesetzt hatte. Der Erzengel von China hatte der Stadt den Rücken gekehrt, was dazu führte, dass diese zu einem drittklassigen, hauptsächlich von Menschen und Vampiren bevölkerten Provinznest verkam. Aber selbst dieses Shanghai existierte heute nicht mehr, aller Glanz war verblasst, der technologische Fortschritt zum Erliegen gekommen, in den breiten Straßen und hohen Wohnhäusern herrschte gespenstische Leere.

So viele hatten ihr Leben gelassen, waren aller Zukunft beraubt worden, um die Allmachtsfantasien eines größenwahnsinnigen Erzengels zu nähren. Geopfert für nichts. Lijuan war tot, der Großteil ihrer Leute ebenfalls. Die, die noch übrig waren, waren nur noch Schatten ihrer selbst, geisterhafte Gestalten mit gebrochenem Herzen und verzagtem Blick. Fast alle hatten sich inzwischen nach Zhangjiajie geflüchtet, der kleinen, zwischen dichten Wäldern und bizarren Sandsteinpfeilern verborgenen Festung, die Suyin zu ihrem vorübergehenden Stützpunkt erkoren hatte.

»Am liebsten würde ich sie abreißen und etwas Neues bauen, das nicht von den Gräueltaten meiner Tante befleckt ist«, hatte sie zu Aodhan gesagt. »Aber wozu Energie und Ressourcen vergeuden, da es uns ohnehin an beidem mangelt? Nein, das wäre mehr als dumm.« Ihr Blick verweilte auf der aus soliden Steinblöcken errichteten Anlage inmitten des feuchtwarmen, sattgrünen Dschungels. »Wir werden hier schon zurechtkommen. Zumal nichts darauf hindeutet, dass Lijuan viel Zeit in dieser Residenz verbracht hat – sie wäre ihr nicht prachtvoll genug gewesen.«

Die Entscheidung war gefallen, bevor sie das Geheimnis unter der Festung entdeckten und beschlossen, es lieber für sich zu behalten, weil die Leute bereits in Scharen eingetroffen und von Suyin mit offenen Armen empfangen worden waren.

»Ich mag sie nicht schon wieder entwurzeln«, hatte sie mit vom Wind gezausten Haar erklärt, während sie und Aodhan auf einer der über Millionen Jahre von Wind und Wetter geformten steil aufragenden Steinformationen standen, deren Spitzen fast in den Wolken verschwanden. »Jedenfalls nicht, bis meine Zitadelle steht und wir dorthin umsiedeln können.«

Sie war schon jetzt ein respektabler Erzengel und würde mit der Zeit weiter an Statur gewinnen. Aodhan konnte und wollte sie dabei mit Rat und Tat unterstützen, wollte das für sie sein, was Dmitri für Raphael war. Der Erzengel und sein Stellvertreter waren nach Raphaels Übergang Seite an Seite in ihre jeweilige Rolle hineingewachsen, was ein ganz spezielles, außerordentlich enges Band zwischen ihnen hatte entstehen lassen.

Darüber hinaus brauchte Suyin ihn dringender als sein Sire und die Gruppe der Sieben.

Denn was die Gepflogenheiten des Kaders betraf, hatte Suyin noch viel zu lernen. Diese Einschätzung beruhte nicht auf Arroganz, sondern auf der schlichten und unbestreitbaren Tatsache, dass Suyins Aufstieg zur Macht nach ihrer Abertausende Jahre währenden Gefangenschaft viel zu abrupt erfolgt war. Aodhan mochte ein Jungspund sein, doch nach mehreren Jahrhunderten an Raphaels Seite verfügte er über die nötige Erfahrung, um Suyin ein Anker zu sein, während sie in ihre neue -

Er spürte plötzlich ein Kribbeln im Nacken.

Die Flügel sorgsam ausbalanciert, verharrte er geräuschlos im Schwebezustand und suchte die Umgebung ab. Seine Augen hatten sich auf Nachtsicht eingestellt, nur half ihm das jetzt nicht weiter; zu finster war der Himmel,

zu schwach der spärliche Lichtschein, der aus der Festung und der umliegenden Siedlung drang. Die Schwärze lastete wie ein schweres Gewicht auf ihm, das ihn zu ersticken drohte und ihn unweigerlich an Lijuan's schwarzen Nebel erinnerte, diese flüsternde Manifestation des Bösen, die alles tötete, was sie berührte.

Diese Erinnerung würde niemanden, der das Grauen miterlebt hatte, je wieder loslassen.

Aodhan konnte den Eindringling noch immer nicht sehen, dennoch wusste er, dass er direkt auf ihn zusteuerte. Da die Wachen, die die äußeren Grenzen sicherten, keinen Alarm ausgelöst hatten, handelte es sich entweder um einen Gegner, der wusste, wie man unter dem Radar blieb, oder einen besonders gerissenen Experten wie Jason. Aodhan selbst hatte großen Respekt vor dem Meisterspion, der genau wie er zum Kreis der Sieben zählte, aber er wusste auch, dass die Stellvertreter von Erzengeln in Bezug auf die listigen Manöver externer Meisterspione äußerst empfindlich reagierten.

»Ich bewundere Jason und seine Fähigkeiten«, hatte Dmitri amüsiert gesagt, als bei einem Telefonat mit Aodhan das Thema zur Sprache kam. »Gleichzeitig macht es mich rasend, mir vorzustellen, dass fremde Spione sich klammheimlich in unser Gebiet einschleichen.«

Zum Glück hatte Suyin von Jason nichts zu befürchten, was man nicht von jedem seiner Kollegen behaupten konnte. Ein Jahr nach Kriegsende waren die Territorien mehrerer Kadermitglieder mittlerweile so weit wiederhergestellt, dass sie Zeit und Muße hatten, sich eingehender mit dem neuen und gänzlich unerfahrenen Erzengel von China zu befassen.

Das Land neidete ihr niemand, das unvorstellbare Grauen, mit dem Lijuan es überzogen hatte, lastete bis heute wie ein dunkler Schatten darauf, und nach übereinstimmender Meinung würde es noch mindestens tausend Jahre dauern, bis es dort vollständig »sicher«



wäre. Ein bewaffneter Angriff war demnach nicht zu befürchten, allerdings war nicht auszuschließen, dass der Rest des Kaders Suyin das Leben schwer machte, wenn er zu dem Schluss gelangte, dass sie ihres Ranges nicht würdig sei.

Und es drohte ihr nicht nur von den anderen Erzengeln Gefahr.

Jason zufolge hatten einige der älteren Engel verhalten ihren Unmut über Suyins Aufstieg geäußert, der in ihren Augen nichts weiter war als eine dem Krieg geschuldete Notfallmaßnahme, die in normalen Zeiten unvorstellbar gewesen wäre.

Dabei schien ihnen völlig zu entgehen, dass die Welt längst noch nicht zur Normalität zurückgekehrt war.

Der Kader war noch nicht wieder vollzählig, und obgleich Elias an dessen letzter Zusammenkunft teilgenommen hatte, war Aodhan, der das Treffen auf Suyins Einladung hin außer Sichtweite der Kameras verfolgte, nicht entgangen, dass der Erzengel keineswegs zu seiner alten Form zurückgefunden hatte. Kein Wunder, dass er ein persönliches Treffen abgelehnt und stattdessen auf einer Videokonferenz bestanden hatte.

Elias war nicht der Einzige, der in der Schlacht Wunden davongetragen hatte. Neha hielt sich neuerdings von der Welt fern, und laut Jason ging unter den Führungskräften an ihrem Hofe das Gerücht um, sie sehne den großen Schlaf herbei. Das verhiess eine Zukunft, der weder ihre Leute noch Aodhan freudig entgegensahen. Man konnte Neha vieles vorhalten, aber sie war immer eines der gefestigsten Mitglieder des Kaders gewesen.

Verschärfend kam hinzu, dass weder Michaela noch Favashi oder Astaad und auch sonst niemand von den Gefallenen zurückgekehrt war und Quin sich schon halb zum Schlaf zurückgezogen hatte.

Wo steckte dieser Eindringling?

Kraft züngelte um seine Finger, als Aodhan mit dem Gedanken spielte, den Himmel zu illuminieren, sich dann jedoch dagegen entschied, um sich nicht unnötig zu verausgaben und vor allem der ohnehin schon verängstigten Bevölkerung keinen weiteren Schreck einzujagen. Es würde lange dauern, bis die Leute wieder ruhig schlafen könnten, vermutlich waren die meisten sogar zu dieser späten Stunde noch auf, wach gehalten von Trauer und Schmerz.

Plötzlich erregte etwas seine Aufmerksamkeit.

Ein Glühen.

Ähnlich dem, das von den Flügeln eines Erzengels ausging, wenn er seine gewaltigen Kräfte bündelte, um einen Energiestoß abzufeuern.

Er müsste eigentlich auf der Stelle Suyin warnen, doch irgendetwas ließ ihn zögern. Aodhan kannte diese Flügel, ihre Form, die Haltung im Flug waren ihm zutiefst vertraut.

Raphaels Flügel waren es nicht, so viel stand fest.

Aodhan schnappte nach Luft.

Er wusste nur von einer einzigen anderen Person, deren Schwingen hin und wieder glühten. Sie gehörten einem Engel, von dem man munkelte, er werde eines Tages aufsteigen.

Mit einem heftigen Ziehen im Herzen beschleunigte er und schoss auf den matten Schemen zu, der mit jedem Flügelschlag heller wurde ... bevor er urplötzlich unter Flackern erlosch. Aber Aodhan war nahe genug, um ihn immer noch erkennen zu können.

Er flog nahe an ihn heran und schwebte kurz darauf vor einem Engel, dessen blauen Flügeln die Nacht alle Farbe genommen und sie in reines Obsidian verwandelt hatte. »Illium«, stieß er heiser hervor. »Was machst du denn hier?«

## 4

»Ich freue mich auch, dich zu sehen«, antwortete Illium mit einem aufgesetzten Lächeln, das nicht bis zu seinen Augen reichte, bevor er sich theatralisch vor Aodhan verbeugte.

»Zu Ihren Diensten, Stellvertreter von Erzengel Suyin.«

Aodhan hörte die bewusst scherzhaft formulierten, jedes echte Gefühl missen lassenden Worte nur mit halbem Ohr. Er musste sich mit aller Macht davon abhalten, Illium um den Hals zu fallen, seine Arme und Flügel um ihn zu schlingen.

Es war so lange her, seit er zuletzt eine körperliche Berührung mit einem anderen fühlenden Wesen gehabt hatte.

So lange war es her, seit er Illium berührt hatte.

Sein Herz schlug zum Zerspringen. »Sehr witzig, Illium.« Das kam schärfer heraus als beabsichtigt.

Illiums Lächeln erlosch nicht, er zog noch immer diese seichte, verspielte Nummer ab, die sonst Fremden und flüchtigen Bekanntschaften vorbehalten war. Wer ihn nicht oder kaum kannte, hätte ihm ganz sicher abgenommen, dass er bester Laune und ganz auf sein Gegenüber konzentriert war.

Aber Aodhan fasste seine Show als Beleidigung auf.

»Willst du mich die ganze Nacht hier oben festhalten?« Illium massierte sich die Schulter, sein Gesichtsausdruck war in der Dunkelheit verborgen. »War ein langer Flug, und ich würde jetzt ganz gern landen.«

Aodhan überlegte mit zusammengekniffenen Augen, was mit seinem Freund los sein mochte. Er würde es schon noch herausfinden. Alle behaupteten immer, Illium sei der größere Sturkopf von ihnen beiden – alle, mit Ausnahme

von Eh-ma, der zufolge Aodhan ihrem Sohn in Sachen Starrsinn absolut ebenbürtig war.

»Dann komm mit.« Es verursachte ihm körperlichen Schmerz, sich von Illium abzuwenden und ihm voraus zum linken äußeren Flügel der Festung zu fliegen.

Aodhan nutzte seine Fähigkeit, auf der Bewusstseinssebene kommunizieren zu können, um die in der nahen Umgebung postierten Wachen vorzuwarnen. Er hatte die mentale Sprache schon immer gut beherrscht und sich im Lauf des letzten Jahres durch den verstärkten gedankensprachlichen Kontakt mit Personen, die nicht über seine Reichweite verfügten, sogar noch gesteigert. In New York hatte er sich mit Raphael und seinen Kameraden hauptsächlich telepathisch verständigt, und zwar ohne jede Kraftanstrengung dank des Blutsbandes, das zwischen ihnen bestand.

Als Nächstes informierte er Suyin über Illiums unerwarteten Besuch.

*Ach herrje, da muss ich mich wohl bei dir entschuldigen, Aodhan. Raphael hat mir mitgeteilt, dass er noch jemanden von seinen Sieben herschicken wird, um dich bei deinen unzähligen Aufgaben zu unterstützen. Ich habe ganz vergessen, es dir auszurichten.*

*Das macht doch nichts,* beruhigte Aodhan sie, der genau wusste, wie sehr Suyin beschäftigt war. Aber dass Raphael ausgerechnet Illium entsandte ... Aodhan schien es, als sei seine ganze Welt aus den Angeln gehoben.

Er atmete tief durch.

Wenig später landeten sie fast synchron auf dem großen, flachen Balkon, von dem aus man in den Teil der Festung gelangte, in dem sich seine kleine Suite befand. Seine Wahl war auf sie gefallen, weil sie viel Privatsphäre und außerdem zu jeder Zeit direkten Zugang zum Himmel bot.

Hinter ihm war ein leises Rascheln zu hören, als Illium seine unverwechselbaren silberblauen Flügel

zusammenklappte.

Aodhan wappnete sich für den Schlag, den es ihm versetzen würde, seinen Freund anzusehen, der Teil seiner Seele und ihm inzwischen doch so fremd geworden war. Dann drehte er sich endlich zu ihm um und nahm als Erstes seine Flügel in Augenschein. Er dachte daran zurück, wie Elena sie während einer Schlacht hatte amputieren müssen, um Illium das Leben zu retten, wie grausam es trotz der Gewissheit, dass sie nachwachsen würden, gewesen war, ihn ohne die schillernden Federn zu sehen, sein Erkennungsmerkmal.

»Bereiten dir deine Flügel Probleme?«, platzte er heraus. Eigentlich eine dumme Frage, immerhin hatten sie ihn gerade die weite Strecke von New York bis nach China getragen.

»Nein, das nicht. Aber ich hätte wohl öfter eine Pause einlegen sollen, dann würde ich mich jetzt nicht so steif und schlapp fühlen.« Er breitete sie aus und dehnte sie, bevor er sie langsam und mit der Präzision des gut geschulten Kriegers wieder zusammenfaltete.

Der nächtliche Wind zerzauste ihm das schwarze Haar mit den blauen Spitzen, dessen überlange Strähnen ihm bis tief in die Stirn fielen. Darunter blitzten von dunklen, in Blau getauchte Wimpern umrahmte Augen in der Farbe alten Goldes hervor. All das war natürlichen Ursprungs, Illium besaß diese Augen, diese Wimpern, diese Haare, die golden schimmernde Haut von Geburt an.

Nur die Farbe seiner Flügel hatte sich verändert, sie wiesen nun nicht mehr das reine Blau wie in seiner Kindheit auf.

Es war das Resultat einer schweren Strafe, die ihm als Teenager auferlegt worden war. Dass sich bei Engelsschwingen ein derartiger Farbwechsel vollzog, kam gelegentlich vor. Aodhan kannte einen ähnlichen Fall: Einer jungen Frau war durch einen katastrophalen Sturz ein großer Teil ihrer schneeweißen Flügel ausgerissen worden.

Der Schaden erwies sich als derart verheerend, dass die Heiler es für das Beste hielten, ihre gesamte Flügelstruktur neu wachsen zu lassen.

Anschließend waren ihre Federn von einem zarten Lavendel gewesen.

Doch hatte all das nichts mit Illium zu tun. Aodhan scheute davor zurück, sich dieser unerwarteten Situation offen zu stellen, dabei mied er, wo es seinen Freund betraf, sonst nie die direkte Konfrontation.

*Mal ehrlich, mein Junge. Warst nicht du derjenige, der diese große räumliche Distanz zwischen euch geschaffen hat?*

Wieder vernahm er Lady Sharines Stimme in seinem Kopf. Seine Eh-ma kannte ihn einfach viel zu gut. »Komm mit«, forderte er Illium auf. »Ich zeige dir deine Unterkunft.« Es befand sich eine freie Suite der seinen direkt gegenüber. Dank Aodhans beherztem Einsatz und den nicht ganz uneigennütigen Kraftanstrengungen starker Engel und Vampire, die im Aufbau eines neuen Hofes eine vielversprechende Chance witterten, verfügte Suyin inzwischen über einen recht ansehnlichen Hofstaat, und trotzdem waren die räumlichen Kapazitäten dieser Festung längst noch nicht ausgeschöpft.

Illium, sonst eher berüchtigt für seine Redseligkeit, folgte ihm wortlos, wobei er sorgsam auf Abstand zwischen ihren Flügeln achtete, damit sie sich nur ja nicht streiften.

Aodhans Hand ballte sich zur Faust.

Früher waren Berührungen für ihn die reinste Folter gewesen. Heute verzehrte er sich regelrecht danach ... auch wenn sich diese Sehnsucht auf sehr wenige Personen beschränkte. Illium belegte den ersten Platz auf dieser Liste.

Allerdings konnte er das Thema unmöglich zur Sprache bringen, nicht gegenüber einem so merkwürdigen Illium. »Wo ist dein Gepäck?« Dieser trug nur einen kleinen